
Das verdorrnde Werk des Heiligen Geistes

«Es spricht eine Stimme: Predige! Und er sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Feld. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des Herrn Geist bläst darein. Ja, das Volk ist das Gras. Das Gras verdorrt; die Blume verwelkt; aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich» (Jesaja 40,6-8).

«Als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt. Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grasses Blume. Das Gras ist verdorrt, und die Blume abgefallen. Aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist» (1. Petrus 1,23-25).

Der soeben verlesene Abschnitt aus dem Propheten Jesaja könnte zu einer beredten Beschreibung unserer Sterblichkeit benutzt werden, und wenn nach demselben eine Predigt gehalten würde über die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, über die Unsicherheit des Lebens und die Gewißheit des Todes, so könnte keiner die Angemessenheit des Textes bestreiten. Und doch wage ich es, zu bezweifeln, ob eine solche Predigt der in diesen Worten enthaltenen Hauptlehre des Propheten entsprechend sein würde. Etwas mehr, als das Vorgehen unseres materiellen Fleisches soll hier ausgesprochen werden: der fleischliche Sinn, das Fleisch in einem anderen Sinn, war von dem Heiligen Geist gemeint, als er seinem Boten den Auftrag gab, diese Worte zu verkündigen. Aus dem Zusammenhang, in welchem sie stehen, scheint mir hervorzugehen, daß eine bloße Betonung der Sterblichkeit unseres Geschlechts hier nicht am Platz war. Eine solche würde kaum mit den sie umgebenden hohen Offenbarungen Schritt halten, würde vielmehr eine Abschweifung von dem betreffenden Gegenstand sein. Die Ansicht, daß wir hier einfach nur an unsere Sterblichkeit erinnert werden sollen, steht nicht im Einklang mit der Auslegung, die der Apostel Petrus im Neuen Testament in den eben verlesenen Textworten dem Ruf des Propheten gibt.

Seht euch das vierzigste Kapitel des Propheten Jesaja genau an. Um was handelt es sich in demselben? Es ist der göttliche Trost für Zion. Zion war durch Streit hin- und hergeworfen, es hatte als Folge seiner Sünde Schmerzen gelitten. Um sein Volk in der Trübsal zu trösten, gebot der Herr seinem Propheten, ihnen den kommenden Erlöser und mit ihm das Ende allen Kampfes und die Vergebung aller ihrer Missetat zu verkündigen. Ohne Zweifel ist dies das Thema der Weissagung des Propheten in unserm Textkapitel. Es ist auch in keiner Weise in Frage zu stellen, was der Prophet weiter über das Kommen Johannes des Täuflers, des Vorläufers des Messias, vorhersagt. Die Erklärung der Stelle: «Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserem Gott» (Jesaja 40,3), ist keine schwierige. Bezieht doch das Neue Testament immer wieder diese Worte auf Johannes den Täufer und sein Werk. Der Zweck des Kommens des Täuflers und die Mission des Messias, dessen Vorläufer er war, war die Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit. Beachtet den 5. Vers, in welchem es heißt: «Denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden, und alles Fleisch

miteinander wird es sehen. Denn des Herrn Mund hat's geredet.» Und was folgt nun weiter? Wäre es nötig gewesen, in dieser Verbindung besonders auf die *Sterblichkeit* des Menschen zu weisen? Wir glauben, nicht. Der folgende Vers läßt vielmehr auf einen tiefern Sinn schließen. Ist er nicht so zu erklären, daß, um der Entfaltung der göttlichen Herrlichkeit in Christo Jesu und seinem Heils- und Erlösungswerk den Weg zu bahnen, ein Verdorren und Verwelken aller der Herrlichkeit vorangehen müsse, deren der Mensch sich rühmt, daß das Fleisch in seiner wahren Natur als verderbt und hinfällig offenbart und *nur* die Gnade Gottes gepriesen werden sollte? Dies sollte zunächst unter der Tätigkeit Johannes des Täuflers zu sehen und zu allen Zeiten das vorbereitende Werk des Heiligen Geistes im Menschenherzen sein, damit die Herrlichkeit des Herrn offenbar und der menschliche Stolz für immer gestürzt werde.

Der Geist bläst das Fleisch an, und was stark zu sein schien, wird schwach, was lieblich anzusehen war, welkt und verdorrt. So wird die wahre Natur des Fleisches ans Licht gezogen, sein Betrug entdeckt, seine Macht zerstört, und es ist jetzt Raum für die Austeilung und Aufnahme des ewig bleibenden Wortes und die Regierung des großen Hirten, dessen Worte Geist und Leben sind. Das vom Geist gewirkte Verdorren und Verwelken ist die Vorbereitung zu dem Säen und Einpflanzen, durch welches die Erlösung geschafft wird.

Das Verdorren vor dem Säen wurde durch die Predigt Johannes des Täuflers wunderbar erfüllt. Ganz seinem Beruf angemessen, fing er in der Wüste sein Werk an. War doch um ihn her alles eine geistliche Wüste; war er doch die Stimme eines Predigers in der Wüste. Es war nicht seine Aufgabe, zu pflanzen, sondern niederzureißen. Die fleischliche Religion der Juden war damals in voller Blüte. Der Pharisäismus stolzierte in all seinem Pomp durch die Straßen; die Menschen ruhten behaglich in nur äußern Zeremonien, geistliche Religion war in der denkbar niedrigsten Ebbe begriffen. Hier und da mochte vielleicht ein Simeon oder eine Hanna zu finden sein, aber im großen ganzen wußten die Juden wenig von geistlicher Religion, sondern sagten in ihrem Herzen: «Wir haben Abraham zum Vater» (Matthäus 3,9) – das war ihnen genügend. Welch Aufsehen erregte es, als der strenge Bußprediger die stolzen Pharisäer «Schlangenbrut, Ottergezücht» (Matthäus 3,7) nannte! Wie erschütterte er das Volk durch den Ruf: «Es ist die Axt dem Baum schon an die Wurzel gelegt!» (Matthäus 3,10). Streng wie Elias, war es seine Aufgabe, Berge und Hügel zu erniedrigen, die hohen Ideen zu ebnen. Das Wort «Tut Buße!» war für die grüne Selbstgerechtigkeit ein verdorrnder Wind, dem Vertrauen auf Zeremonialismus ein tödliches Feuer. Nahrung und Kleidung des Täuflers waren seiner ersten Predigt entsprechend und riefen zum Trauern und Fasten auf. Das äußere Zeichen seines Amtes zeugte von dem Tod, inmitten dessen er predigte. «Ihr müßt sterben und durch die Taufe begraben werden», hieß es, «ebenso wie er, der kommen wird, durch seinen Tod und sein Begrabenwerden euch erretten wird.» Dies war die Bedeutung des Sinnbildes, das er an den Scharen vollzog. Seine bildliche Handlung war nicht minder gründlich in ihrer Lehre, als seine Worte es waren; und als ob es damit noch nicht genug gewesen wäre, redet er von einer noch gründlicheren, auf die Probe stellenden Taufe mit dem Heiligen Geist und mit Feuer und von dem Kommen dessen, der «mit der Worfchaufel in der Hand kommt» (Matthäus 3,12), um seine Tenne zu fegen und zu reinigen. Der Geist, der aus Johannes blies, war wie der rauhe Nordwind, versengend und verdorrnd, und machte ihn zum Zerstörer der eitlen Herrlichkeit einer fleischlichen Religion, damit der geistliche Glaube gepflanzt und aufgerichtet werde.

Als unser Herr selbst erschien, kam er in ein verdorrtes Land, dessen Herrlichkeit dahin war. Der Stamm des alten Jesse war kahl, unser Herr war der seiner Wurzel entwachsene Zweig. Das Zepter war von Juda gewichen und der Stab des Herrschers von seinen Füßen, als der Held kam. Ein Ausländer saß auf dem Thron Davids, die Römer nannten das gelobte Land ihr Eigentum. Die Lampe der Weissagung, mochte sie auch noch nicht ganz erloschen sein, brannte nur trübe. Seit langer Zeit war weder ein Jesaja erschienen, um das Volk zu trösten, noch ein Jeremia, um ihre Abtrünnigkeit zu beklagen. Die ganze Einrichtung des Judentums war wie ein abgetragenes Gewand; es war alt geworden und daran, zu verschwinden. Die Priesterschaft war außer aller

Ordnung. Wie uns von Lukas berichtet wird, waren Hannas und Kaiphas in demselben Jahre Hohepriester (Lukas 3,2) – in einem Jahr zwei auf einmal – eine auffallende Nichtachtung der Gesetze Moses. Alles, was dem sichtbaren oder, wie es der Apostel in Hebräer 9,1 nennt, dem «äußerlichen» Heiligtum angehörte, neigte sich seinem Ende zu. Als der Herr sein Werk vollbracht hatte, zerriß der Vorhang des Tempels mitten entzwei, die Opfer wurden aufgehoben, die Priesterschaft Aarons wurde beiseite gesetzt, fleischliche Gebote wurden abgeschafft. Als der kam, der als Priester «nicht nach dem Gesetz des fleischlichen Gebots gemacht ist, sondern nach der Kraft des unendlichen Lebens, wurde das vorige Gesetz aufgehoben, darum, daß es zu schwach und nicht nütze war» (Hebräer 7,16-18).

Dies alles sind geschichtliche Tatsachen, es ist indes nicht meine Absicht, länger dabei zu verweilen, sondern vielmehr zu eurer persönlichen Geschichte, der Erfahrung eines jeden Kindes Gottes, überzugehen. In jedem von uns muß erfüllt werden, daß alles, was vom Fleisch in uns ist, verdorren und seine Lieblichkeit verlieren muß, da es doch nur Gras ist. Der Geist Gottes muß wie der Wind über das Feld unserer Seele gehen und unsere Schönheit zu einer welken Blume machen. Er muß uns so von der Sünde überführen und uns so tiefe Blicke in unser Inneres tun lassen, daß wir einsehen, daß das Fleisch nichts nütze ist, daß unsere gefallene Natur die Verderbtheit selber ist, und daß «die fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen» (Römer 8,8). Damit der unvergängliche Same des Wortes Gottes, eingepflanzt durch den Heiligen Geist, in uns sei und auf ewig in uns bleiben möge, muß über unser früheres gesetzliches und fleischliches Leben das Todesurteil verhängt werden. Wir wollen darum zunächst *das verdorrnde Werk des Heiligen Geistes an den Seelen der Menschen betrachten*; und danach über das *einpflanzende Werk*, das immer auf die Verrichtung des verdorrnden folgt, nachdenken.

I.

Indem wir uns also dem Werk des Geistes zuwenden, *kraft dessen er alle Herrlichkeit des Fleisches verdorren läßt*, laßt uns zunächst beachten, daß dieses Werk ein *ganz unerwartetes* ist. Ihr werdet in unserm Text bemerken, daß sogar der Redner selbst, obgleich er ohne Zweifel denen zugezählt werden konnte, die von Gott gelehrt sind, sprach: «Was soll ich predigen?» Sogar er wußte nicht, daß dem Trösten des Volkes Gottes erst eine Heimsuchung vorangegangen sein muß. Manche Prediger haben vergessen, daß das Gesetz der Zuchtmeister ist, der uns zu Christo treibt. Sie haben gesät auf den unfruchtbaren, ungebrochenen, brachliegenden Acker und vergessen, daß die Schollen durch den Pflug aufgebrochen werden müssen. Manche Prediger haben sich bemüht, Christum denen köstlich zu machen, die sich selbst für reich und gar satt hielten, kein Wunder, daß ihre Arbeit eine vergebliche war. Es ist unsere Pflicht, sogar selbstgerechten Sündern Jesum Christum zu predigen, es ist aber gewiß, daß sie Jesum Christum nicht annehmen werden, solange sie hoch von sich denken. Nur Kranke bewillkommen den Arzt. Das Werk des Heiligen Geistes ist, Sünder von der Sünde zu überführen, und bis das an ihnen geschehen ist, werden sie nie dahin geführt werden, die Gerechtigkeit bei Gott in Christo Jesu zu suchen. Ich bin überzeugt, daß wo wirklich ein Gnadenwerk in einer Seele besteht, es mit einem Niederreißen anfangt. Der Heilige Geist baut nicht auf dem alten Fundament. Auf Holz, Heu und Stoppeln würde er nimmermehr bauen. Er kommt wie das Feuer und läßt über alle Babel des stolzen Ichs eine Feuersbrunst ausbrechen. Er zerbricht unseren Bogen, schlägt unseren Speer entzwei und verbrennt unseren Wagen im Feuer. Wenn jeder Sandgrund verschwunden ist, dann und nicht eher wird er den auserwählten, köstlichen Eckstein in unsere Seele legen. Der erwachte Sünder, der um Gnade schreit, mag sich wundern, daß seine Seele, statt zum baldigen Genuß des Friedens zu kommen, im Gefühl des göttlichen Zorns niedergebeugt ist. Es ist natürlich genug, wenn er fragt: «Ist das

die Antwort auf mein Gebet? Ich bat den Herrn, mich von der Sünde und meinem eigenen Ich zu erlösen – ist aber *dies* die Weise, in welcher er mit mir handelt? Ich sprach: ‹Erhöre mich!› und siehe, er verwundet mich. Ich sprach: ‹Kleide mich!› und siehe, er hat mir auch die wenigen Lumpen abgerissen, welche mich noch bedeckten, und meine Nacktheit starrt mich an. Ich sprach: ‹Wasche mich!› und siehe, er hat mich in die Grube gestoßen, daß meine eigenen Kleider mir ein Greuel sind. Ist *dies* der Weg der Gnade?› Sünder, wundere dich nicht darüber – es ist so, wie du sagst. Aber siehst du denn nicht die Ursache? Wie kannst du geheilt werden, während das wilde Fleisch in deiner Wunde ist? Es muß heraus. Das ist der einzige Weg, dich dauernd zu heilen. Es wäre töricht, deine Wunde zu überfirnissen, oder dein Fleisch zu heilen und den Aussatz in deinem Gebein zu lassen. Der große Arzt wird mit seinem scharfen Messer schneiden, bis das verderbte, faule Fleisch hinweggetan ist, denn nur so kann ein sicheres, wirkliches Heilungswerk in dir erzielt werden. Siehst du denn nicht ein, daß es göttlich weise ist, daß du völlig entkleidet wirst, ehe du bekleidet wirst? Oder begehrt du die glänzende Gerechtigkeit Jesu Christi, die weißer ist, als ein Färber sie machen könnte, über deinen eigenen schmutzigen Lumpen zu tragen? Nein, diese müssen hinweggetan werden; auch nicht ein einziger Faden von deinem eigenen darf dir gelassen werden. Gott kann dich nicht reinigen, wenn er dich vorher nicht deine eigne Unreinheit hat sehen lassen. Würdest du doch nie das kostbare Blut schätzen, das rein macht von aller Sünde, wenn du nicht zuerst darüber trauernd gelernt hättest, daß du durch und durch unrein bist.

Die strafende Tätigkeit des Geistes wird immer unerwartet sein, selbst bei *den Kindern Gottes*, bei denen er dieses Amt fortgesetzt zu verwalten hat. Wir fangen wieder an, aufzubauen, was der Geist Gottes zerstört hat. Nachdem wir im Geist angefangen, tun wir, als ob wir im Fleisch vollkommen gemacht werden möchten, und wenn dann unser törichter Aufbau der Erde gleichgemacht werden muß, sind wir fast so erstaunt wie damals, als uns zum erstenmal die Schuppen von den Augen fielen. Aber wundere dich nicht, wenn auch dir solches widerfährt. Die Stimme, welche spricht: ‹Tröstet, tröstet mein Volk!› (Jesaja 40,11), erreicht ihren Zweck nur dadurch, daß die zu Tröstenden zuerst den Ruf hören lernen: ‹Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde.›

Dieses Verdorren ist ferner ganz nach der gewöhnlichen Ordnung des göttlichen Wirkens. Wenn wir die Weise Gottes genauer betrachten, werden wir uns nicht wundern, daß er bei den Seinen nach seiner Gerechtigkeit mit schrecklichen Dingen anfängt. Beachtet die Schöpfungsmethode. Ich werde mich nicht an irgendwelche dogmatische Theorie der Theologie wagen, es ist indes alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß diese Erde, ehe sie zu einer Wohnstätte für die Menschen bereitet wurde, oft eingerichtet und wieder zerstört wurde. ‹Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde› (1. Mose 1,1) – dann folgte eine lange Zwischenzeit, bis endlich zur bestimmten Zeit der Herr in sieben Tagen die Erde zu einer Wohnung für das menschliche Geschlecht bereitete. Denkt an den Zustand der Dinge, als der große Architekt sein Werk begann. Was war am Anfang da? Ursprünglich – nichts. Als er Ordnung auf die Erde bringen wollte, wie war sie da? ‹Die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe› (1. Mose 1,2). Keine Spur von dem Plan eines anderen war vorhanden, der dem großen Architekten hätte dreinreden können. ‹Wen fragt er um Rat, der ihm Verstand gebe, und lehre ihn den Weg des Rechts, und lehre ihn die Erkenntnis, und unterweise ihn den Weg des Verstandes?› (Jesaja 40,14). Er erhielt keinen Beitrag an Säulen oder Pfeilern zu dem Tempel, den er bauen wollte. Die Erde war, wie der Hebräer es ausdrückt, *Tohu wa Bohu*, Unordnung und ein Durcheinander, mit einem Wort ein *Chaos*. So ist es auch in der Neuerschaffung. Wenn der Herr uns neu schafft, borgt er nichts von dem alten Menschen, sondern macht alles neu. Er repariert nicht, oder fügt nicht etwa dem alten Haus unserer verderbten Natur einen neuen Flügel hinzu, sondern baut einen neuen Tempel zu seinem eigenen Ruhm. Wir sind geistlich ohne Gestalt und leer, Finsternis herrscht über unserem Herzen. Er aber kommt mit seinem Wort zu uns und spricht: ‹Es werde Licht!› (1. Mose 1,3) und es ist Licht, und alsbald folgt Leben mit lauter herrlichen Dingen.

Laßt uns dem Wirken Gottes noch ein Beispiel entnehmen. Wann hat der Herr dem gefallenen Menschen das Evangelium gebracht? Das erste Flüstern des Evangeliums ist bekanntlich in seinem Verheißungswort enthalten: «Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen» (1. Mose 3,15). Dieses Geflüster drang in das Ohr des Menschen, der zitternd vor seinem Schöpfer stand; des gefallenen Menschen, der nichts zu seiner Entschuldigung vorzubringen vermochte, sondern schuldig vor dem Herrn dastand. Wann hat der Herr unsere Voreltern bekleidet? Nicht eher, als er die Frage an Adam gerichtet hatte: «Wer hat dir gesagt, daß du nackt bist?» (1. Mose 3,11). Nicht eher, als die Feigenblätter ihren Zweck ganz verfehlt hatten, bedeckte der Herr beide mit Tierfellen. Wenn ihr so das Verfahren mit den Menschen weiter verfolgt, werdet ihr immer wieder dieselbe Entdeckung machen. Er hat uns ein wundervolles Bild von der Errettung in der Arche Noahs gegeben. Noah wurde in der Arche gerettet in Verbindung mit dem Tod; er selbst war, sozusagen, lebendig in einem Grab eingemauert, während alles auf Erden dem Untergang preisgegeben war. Als es mit aller Hoffnung für Noah aus war, hob sich die Arche auf dem Wasser. – Denkt an die Erlösung der Kinder Israel aus Ägypten. Sie fand statt, als sie in dem traurigsten Zustand waren und wegen ihrer Knechtschaft zu Gott schrien. Als kein Arm ihnen Rettung bot, führte der Herr mit hoher Hand und ausgestrecktem Arm sein Volk hinaus. Der Errettung der Menschen geht stets die Demütigung der Kreatur, der Sturz menschlicher Hoffnungen voran. Wie in den Urwäldern Amerikas kein Ackerbau, keine Gründung von Städten, keine Kunst der Zivilisation, kein Geschäft und Handel stattfinden kann, ehe der Holzhauer niedergehauen und ausgerodet hat, so müssen auch die stattlichen Bäume der Jahrhunderte fallen, die Wurzeln verbrannt, das alte Regiment der Natur zerstört werden. Ehe das Neue kommen kann, muß das Alte vergangen sein. So nimmt der Herr das Erste hinweg, damit er das Zweite aufrichten kann. Der erste Himmel und die erste Erde müssen vergehen, sonst könnten nicht ein neuer Himmel und eine neue Erde sein. Wie es nun in äußerlichen Dingen gewesen ist, wird es auch in innerlichen sein. Wenn dieses Verdorren und Verwelken in unserer Seele vorgeht, sollten wir nur mit Eli sagen: «Es ist der Herr. Er tue, was ihm wohlgefällt» (1. Samuel 3,18).

Ich möchte euch nun *drittens* darauf aufmerksam machen, daß unser Text uns lehrt, wie allgemein dieser Prozeß sich über die Herzen aller erstreckt, an denen der Geist wirkt. Was verdorrt? Ist es ein Teil des Fleisches und ein Teil seiner Neigungen? Nein, es heißt vielmehr: «Alles Fleisch ist Gras, und *alle* seine Güte ist wie eine Blume auf dem Feld.» Und was geschieht mit dem Gras? Bleibt etwas davon frisch? Das Gras verdorrt – alles. Aber die Blume – wird sie nicht bleiben? Sie ist so lieblich, wird *sie* nicht bleiben? Nein, sie verwelkt, fällt völlig ab. So ist es auch, wo der Geist Gottes eine Seele anhaucht. Als bald erfolgt ein Verdorren alles dessen, was vom Fleisch ist, so daß man erkennen kann, daß fleischlich gesinnt sein der Tod ist. Wir wissen natürlich alle, daß wo die Gnade wirkt, die Freude an den Lüsten des Fleisches aufhört. Wenn der Geist Gottes seinen Odem in uns bläst, wird das, was uns süß war, bitter, was hell und glänzend war, wird trübe. Ein Mensch kann nicht die Sünde lieb haben und zugleich im Besitz des Lebens aus Gott sein. Wenn er noch Freude an der Weltlust findet, wie ehemals, so ist er noch, was er gewesen ist; er ist fleischlich gesinnt, und ihm gilt das Wort: «Wo ihr nach dem Fleisch lebt, werdet ihr sterben müssen» (Römer 8,13). Die Welt mit ihrer Lust ist in den Augen der Nichtwiedergeborenen so schön, wie die im Frühling mit Blumen bedeckten Wiesen; der wiedergeborenen Seele hingegen sind sie eine Wüste, unbewohntes Land. Von den Dingen, an welchen wir ehemals unsere Lust hatten, sagen wir jetzt: «Eitelkeit der Eitelkeiten: es ist alles eitel» (Prediger 12,8). Wir flehen um Erlösung von den giftigen Erdenfreuden; sie sind uns zum Ekel, und wir wundern uns, daß sie uns je ein Genuß sein konnten. Geliebte Zuhörer, wißt ihr, was es mit dieser Art des Verdorrns auf sich hat? Habt ihr die Lüste des Fleisches, den Pomp und die Freuden desselben alle vor euren Augen verdorren und verwelken sehen? Es muß so sein – oder der Heilige Geist hat eure Seele nicht besucht.

Beachtet weiter: wohin der Heilige Geist kommt, zerstört er alle Güte und jede Blume des Fleisches, das heißt wie unsere Sündhaftigkeit, so welkt und verdorrt auch unsere eigene Gerechtigkeit. Ehe der Geist kommt, halten wir uns selbst für so gut wie der Beste. Wir sagen: «Alle diese Gebote habe ich gehalten von meiner Jugend auf», und fragen in stolzem Übermut: «Was fehlt mir noch?» (Matthäus 19,20). Sind wir nicht moralisch, ja religiös gewesen? Wir leugnen ja nicht, daß wir Fehler begangen haben, halten sie aber für sehr gering. Wir wagen es, uns in unserem Stolz einzubilden, daß wir nach allem nicht so schlimm seien, wie das Wort Gottes uns beschreibt. O, mein lieber Zuhörer, wenn der Geist Gottes auf die Güte deines Fleisches bläst, wird seine Schönheit verwelken wie eine Blume, und du wirst eine ganz andere Idee über dich selbst bekommen; du wirst dann zur Beschreibung deines früheren Charakters keine Sprache zu scharf und zu streng finden. Wenn du die Beweggründe zu deinem Tun, das, was dich zu deinen Handlungen bestimmte, gründlich erforschst, wirst du so viel Böses finden, daß du mit dem Zöllner rufst: «Gott, sei mir Sünder gnädig!» (Lukas 18,13).

Wenn nun der Heilige Geist uns in unserer Selbstgerechtigkeit verdorrt hat, ist sein Werk noch nicht halb vollendet. Es gibt noch viel zu zerstören, unter diesem auch das Prahlen über die Macht unserer Entschlossenheit. Die meisten Leute wähnen, daß sie zu Gott zurückkehren können, wann sie wollen. «Ich bin ein Mensch mit einem so starken, festen Sinn», sagt einer, «daß, wenn ich mir vornähme, religiös zu werden, ich es ohne Schwierigkeit würde.» – «Ach», sagt ein anderer, «ich glaube, daß ich eines Tages die Fehler meines ganzen vergangenen Lebens verbessern und ein neues Leben anfangen kann.» Ach, meine lieben Zuhörer, die Entschlüsse und Vorsätze des Fleisches sind schöne Blumen, die aber verwelken müssen. Wer von dem Heiligen Geist besucht wird, findet bald, daß wenn wir auch den guten Willen haben, uns das Vollbringen des Guten fehlt; ja, der kommt zu der Erkenntnis, daß sein Wille allem Guten abgeneigt ist, und daß er von Natur nicht zu Christo kommen kann, um das Leben zu haben. Was für ein armseliges Ding ist es, um gute Vorsätze und Entschlüsse, wenn wir sie im Licht des Geistes Gottes ansehen!

Der Mensch sagt aber trotzdem noch: «Ich glaube, ich habe nach allem ein erleuchtetes Gewissen und klare Intelligenz, wodurch ich richtig geleitet werde. Ich will das Licht der Natur benutzen und bezweifle nicht, daß ich, ob ich auch hie und da abirren mag, den Rückweg finden werde.» O Mensch, deine Weisheit, die Blume deiner Natur, was ist sie anderes als Torheit, ob du es auch nicht weißt? Unbekehrt, nicht erneuert, bist du in Gottes Augen nicht weiser, als das Füllen eines wilden Esels. Ich möchte, daß du in deiner hohen Meinung von dir selbst gedemütigt würdest und wie ein Kindlein zu Jesu Füßen kämst und betetest: «Herr, lehre du mich!» (Hiob 42,4).

Wenn der verdorrnde Wind des Geistes über den fleischlichen Sinn bläst, wird der Tod desselben in jeder Hinsicht offenbar, besonders auch in unserer Ohnmacht zu allem Guten. Wir lernen dann das Wort des Herrn verstehen: «Ohne mich könnt ihr nichts tun» (Johannes 15,5). Als ich den Herrn suchte, meinte ich nicht nur, daß ich ohne göttliche Hilfe nicht beten könne, sondern fühlte es auch in innerster Seele. Ja, ich konnte nicht einmal recht trauern oder seufzen, wie ich es gemocht hätte. Ich sehnte mich, Christum eifriger zu suchen, aber ich konnte nicht einmal recht fühlen, wie nötig ich ihn habe. Dieses Herz war damals wie ein Stein, so tot wie die, welche im Grab liegen. O, was hätte ich zumeilen um eine Träne gegeben! Ich wollte gern Buße tun und konnte es nicht, ich sehnte mich, zu glauben und konnte es nicht; ich fühlte mich wie gebunden und gelähmt. Dies ist eine demütigende Offenbarung des Heiligen Geistes, sie ist aber eine notwendige. Ist doch der Glaube des Fleisches nicht der der Auserwählten. Der gerecht machende, rechtfertigende Glaube ist die Gabe Gottes; wir haben ihn nicht aus uns selbst. Die Reue selbst, welche das Werk des Fleisches ist, bedarf es, bereut und betrauert zu werden. Die Blume des Fleisches muß verwelken; nur der Same des Geistes wird vollkommene Frucht hervorbringen. Himmelserben werden nicht «von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren» (Johannes 1,13). Wenn das Werk in uns nicht das Wirken des Geistes, sondern unser eignes ist, wird es abfallen und verdorren, wenn wir seines

Schutzes am meisten bedürfen; das Ende desselben wird sein wie das des Grases, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird.

Ihr seht also, wie allgemein das Werk der Verdorrung in uns ist, ich bitte euch aber, auch die Vollständigkeit desselben mit mir zu beachten. Was tut das Gras? Fällt es ab? Nein, es verdorrt. Die Blume des Feldes – was macht sie? Läßt sie den Kopf ein wenig hängen? Nein, wie der Prophet Jesaja sagt, sie verwelkt und wie der Apostel Petrus sagt, sie fällt ab. Kein noch so milder Regen vermag sie zu beleben – es ist mit ihr zu Ende. So werden die Erweckten dahin geführt, zu sehen, daß in ihnen, das ist in ihrem Fleisch, nichts Gutes wohnt (Römer 7,18). Welch ein Werk des Sterbens und Verdorrens haben manche Knechte Gottes in ihrer Seele durchgemacht. Seht euch John Bunyan an, wie er sich in seiner «Gnadenfülle» ausspricht. Wieviel Monate, ja, wieviel Jahre lang war der Geist damit beschäftigt, auf alles, was der alte Bunyan war, «Tod» zu schreiben, damit er durch Gnade ein neuer Mensch und befähigt werde, Pilger den Himmelsweg zu führen. «Das Verwesliche kann nicht anziehen das Unverwesliche» (1. Korinther 15,50), nur durch den Geist sind wir imstande das Fleisch zu überwinden und deshalb zu leben. Aber kann nicht der fleischliche Sinn gebessert werden? Keineswegs; «denn fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft wider Gott; sintemal es dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag es auch nicht» (Römer 8,7). Kann man nicht die alte Natur bessern? Nein, der Heiland sagt: «Ihr müßt von neuem geboren werden» (Johannes 3,7). Kann man himmlische Dinge nicht erlernen? Nein. «Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein» (1. Korinther 2,14). Mit der alten Natur ist nichts anzufangen, als sie ins Grab zu legen; sie muß sterben und begraben werden. Erst dann kann der unverwesliche, unverwelkliche Same, der lebt und ewig bleibt, sich herrlich entfalten, die Frucht der neuen Geburt wird zum Mannesalter reifen, die Gnade wird erhöht und gepriesen werden. Die alte Natur bessert sich nie; sie ist irdisch, fleischlich und teuflisch, sowohl in dem achtzigjährigen Gläubigen, wie es ehemals war, als er zuerst zu Christo kam; sie ist ungebessert und unverbesserlich. Sie ist Feindschaft wider Gott; jede Einbildung, jeder Gedanke des Herzens ist böse, beständig böse. Die alte Natur, oder «das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wieder das Fleisch; dieselben sind wider einander» (Galater 5,17) – es kann kein Frieden zwischen beiden sein.

Wir wollen weiter sehen, daß *dies Werk des Verdorrens in der Seele sehr schmerzlich ist*. Ist es euch beim Vorlesen unserer Textverse nicht gewesen, als ob sie den Ton eines Leichenbegängnisses angeschlagen hätten? «Alles Fleisch ist Gras und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Feld; das Gras verdorrt, die Blume verwelkt.» Das ist etwas Betrübendes, es muß aber geschehen. Ich denke, die, welche bei ihrem ersten Kommen zu Christo viel davon erfahren, haben große Ursache zur Dankbarkeit. Wird doch aller Wahrscheinlichkeit nach ihr fernerer Lebenslauf desto heiterer und glücklicher sein. Es ist mir aufgefallen, daß solche, die mit verhältnismäßig wenig Erkenntnis ihrer Verderbtheit leicht zu Christo kamen, es später desto mehr zu lernen hatten; daß sie lange Zeit Kindlein in Christo blieben und verwirrt wurden durch Dinge, die sie nicht bekümmert haben würden, wenn das Werk zu Anfang bei ihnen tiefer gewesen wäre. Wo die Gnade angefangen hat, in deinem Herzen zu bauen, und noch einige der alten Mauern des Selbstvertrauens übriggeblieben sind, werden sie früher oder später herniederkommen müssen. Du magst dich beglückwünschen, daß sie stehen geblieben sind, es ist aber ein falsches Gratulieren; dein Rühmen ist nicht guter Art. Ich bin überzeugt, daß Christus nie auf ein altes Kleid einen neuen Lappen setzt, oder in alte Schläuche neuen Most faßt (Matthäus 9,16). Weiß er doch, daß der Riß nur ein desto größerer werden würde und daß die Schläuche zerreißen würden. Alles, was dem Gewebe der Natur angehört, muß aufgelöst und vernichtet werden. Das natürliche Gebäude muß herunter, Latten und Pfannen, vom Dach bis zum Fundament; wir müssen einen Bau haben, nicht mit Händen gemacht. Es war für unser altes London eine große Gnade, daß durch das große Feuer alle alten Gebäude verschlungen wurden, welche die Brutstätten der Krankheiten waren – es wurde eine viel gesündere Stadt gebaut. Ebenso ist es für einen Menschen eine große Gnade, wenn Gott

all seine eigene Gerechtigkeit und Kraft wegfegt, wenn Gott es ihn fühlen läßt, daß er nichts ist und nichts vermag und ihn zu dem Bekenntnis treibt, daß Christus alles in allem ist, und daß seine einzige Stärke in der ewigen Macht des hochgelobten Geistes liegt. Es ist nicht Gottes Absicht, der verderbten Natur das System der Gnade aufzuprägen oder den neuen Adam aus dem alten erwachsen zu lassen, sondern er beabsichtigt, uns zu lehren: «Ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott» (Kolosser 3,3). Die Errettung, das Heil kommt nicht vom Fleisch, sondern allein vom Herrn. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und nur was vom Geist geboren ist, ist Geist. Es muß *ganz* das Werk des Geistes sein, oder Gott wird es nicht annehmen.

Beachtet auch, Brüder, daß dieser Vorgang, wenn auch schmerzlich, so doch *unvermeidlich* ist. Ich habe mich schon darüber verbreitet, indem ich euch zeigte, wie notwendig es ist, daß alles Alte hinweggetan wird. Laßt mich euch aber noch darauf hinweisen, daß es unvermeidlich ist, daß das Alte vergehe, eben weil es in sich selbst verderbt ist. Warum verdorrt das Gras? Weil es etwas Verdorrndes ist. Seine Wurzel liegt im Grab; es muß sterben. Wie könnte es der Erde entspringen und unsterblich sein? Es ist kein Diamant; es blüht nicht im Paradies, sondern entwächst einem Boden, auf welchen der Fluch gefallen ist. Alles vermeintliche Gute, das aus dir selbst hervorkommt, ist wie du selbst sterblich und muß sterben. Der Same der Verwesung ist in jeglicher Frucht des Baumes der Menschheit. Mag sie auch noch so lieblich anzusehen sein wie die Frucht Edens, doch sie muß sterben.

Es würde nimmermehr gehen, mein Bruder, daß in unserer Erlösung etwas von dem Fleisch und etwas von dem Geist wäre. Das bedeutete eine Teilung der Ehre; bis so weit würde Gottes Ehre gehen, daneben mein eigener Ruhm anfangen. Wenn ich den Himmel zum Teil erlangen könnte durch das, was ich getan, und teilweise durch das, was Christus getan hat; wenn die Kraft, durch welche ich geheiligt wurde, teilweise meine eigene und teilweise eine göttliche wäre, so würde auch der Lohn ein geteilter sein; die himmlischen Lobgesänge würden teilweise Jehova, teilweise die Kreatur verherrlichen. Das wird aber nie und nimmer geschehen. Herunter, stolzes Fleisch, herunter! Magst du dich auch reinigen und waschen, soviel du willst, du bist und bleibst doch verderbt durch und durch. Magst du dich auch müde arbeiten, du baust Holz, das brennen wird, sammelst Stoppeln, die zu Asche werden. Gib dein Selbstvertrauen auf, laß ab von deinen Werken, laß das Verdienst dem, dessen auch die Ehre sein wird – Gott und Gott allein. All dieses Verdorren ist unvermeidlich.

Dies mag nun auch als Wort des Trostes dienen für solche, die gerade jetzt den beschriebenen Prozeß durchmachen. Es bereitet mir allemal große Freude, wenn ich höre, daß ihr Unbekehrte euch elend fühlt; ist doch dieses Gefühl, wenn es von dem Heiligen Geist gewirkt wird, stets das Vorspiel zur Freude. Es *ist das Werk des Geistes, zu verdorren*. Ich freue mich, daß es in unserer Übersetzung heißt: «Der Geist des Herrn bläst darein.» Wie ihr wißt, wird im Hebräischen für «Wind» und «Geist» ein und dasselbe Wort gebraucht, im Griechischen gleichfalls. Wir bleiben bei der alten Übersetzung, die, wie ich glaube, dem Sinn des Textes entsprechend ist. Der Geist Gottes ist es, durch den das Fleisch verdorrt. Nicht der Teufel ist es, der meine Selbstgerechtigkeit getötet hat – hätte er es getan, so würde ich mich fürchten. Nicht ich selbst habe mich durch eine freiwillige, nutzlose Selbsterniedrigung gedemütigt – der Geist Gottes trieb mich dazu. Besser, durch den Geist Gottes in Stücke zerbrochen, als durch das Fleisch heil gemacht zu sein. Was sagt der Herr? «Ich töte.» Und was weiter? «Ich mache lebendig» (5. Mose 32,39). Er macht nie die lebendig, die er nicht zuvor getötet hat. Gelobt sei der Heilige Geist, wenn er mich tötet, wenn er das Schwert durch das Innere meines eigenen Verdienstes und meiner Selbstgerechtigkeit dringen läßt, denn dann wird er mich lebendig machen! «Ich verwunde und ich heile» (Hiob 5,18). Er heilt nie die, welche er nicht verwundet hat. Gesegnet sei deshalb die Hand, die verwundet, sie mag weiter verwunden, schneiden und zerreißen. Sie mag mir mein eigenes Ich in seinem aller-schlimmsten Zustand zeigen, damit ich an mir selbst verzweifle und mich auf das freie Erbarmen Gottes zurückwerfe; daß ich als armer, schuldiger, hilfloser, verlorener Sünder mich der souveränen

Gnade in die Arme werfe, als einer, der weiß, daß *Gott* alles *geben*, *Christus* alles *sein* und der *Heilige Geist* alles *wirken* muß, daß ich aber sein muß wie Ton in des Töpfers Hand und der Herr mit mir tue, wie er es für gut hält. Freue dich, lieber Bruder, wie tief du auch gedemütigt sein magst, denn wenn der Geist dich demütigt, meint er es nicht böse, sondern bezweckt unendlich viel Gutes für deine Seele.

II.

Laßt uns jetzt mit einigen Bemerkungen über das *einpflanzende Werk des Geistes* schließen. Wenn auch das Fleisch verdorrt und die Blume abfällt, so ist doch, nach Petri Wort, in den Kindern Gottes ein unverwelkliches Etwas anderer Art. «Als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt.» – «Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist.» Das Evangelium ist uns von Nutzen, weil es nicht menschlichen Ursprungs ist. Wäre es vom Fleisch, so würde alles, was es für uns tun könnte, uns nicht über das Fleisch hinausbringen. Das Evangelium von Jesu Christo ist aber übermenschlich, göttlich, geistlich. Es ist von Gott, seine große Gabe, sogar der Heiland ist eine göttliche Gabe; alle Lehren des Evangeliums sind voll von Gott. Wenn du, mein Zuhörer, einem von dir selbst ausgedachten, oder einem philosophischen Evangelium, das im Gehirn eines Menschen entstanden ist, Glauben schenkst, so ist dieses vom Fleisch, es wird verdorren, und du wirst sterben und vergehen, wenn du darauf vertraust. Das einzige Wort, das dich segnen und ein Same in deiner Seele sein kann, ist das unvergängliche Wort des ewigen Geistes. Ja, dies ist das unvergängliche Wort, daß «Gott ward Fleisch und wohnte unter uns» (Johannes 1,14), daß «Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu» (2. Korinther 5,19). Dies ist das unvergängliche Wort: «Wer da glaubt, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren» (1. Johannes 5,1). «Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes» (Johannes 3,18). «Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn» (Römer 6,23). Ja, Brüder, dies ist der Same; ehe er indes in eurer Seele wachsen kann, muß er euch durch den Heiligen Geist eingepflanzt sein. Möchtest du ihn jetzt empfangen? Dann pflanzt der Geist ihn deiner Seele ein. Nimmst du ihn auf, rufst du: «Ich glaube es! Ich ergreife es! Ich stelle meine Hoffnung auf den Gottmenschen; auf das stellvertretende Opfer, auf die vollbrachte Versöhnung Christi!» Dann besitzest du den lebendigen Samen in deiner Seele.

Und was ist die Folge, das Resultat davon? Nun, dann kommt, wie aus unserem Text zu ersehen ist, als Folge des Innewohnens des lebendigen Wortes und unserer Wiedergeburt durch dasselbe ein *neues* Leben in uns. Es ist nicht die alte Natur, die sich von ihrer besten Seite zeigt. Es ist nicht der alte Adam, der sich verfeinert und reinigt und sie zu etwas Besserem erhebt. O nein! Haben wir nicht vorher gehört, daß das Fleisch verdorrt, und die Blume verwelkt? Es ist ein durchaus *neues* Leben. Ihr seid bei eurer Wiedergeburt so völlig neue Geschöpfe, als ob ihr vordem nie dagewesen und zum erstenmal erschaffen worden wäret. «Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden» (2. Korinther 5,17). Das Kind Gottes ist über andere Menschen erhaben. Andere Menschen sind nicht im Besitz des Lebens, das der Gottmensch empfangen hat. Sie bestehen nur aus Leib und Seele – er ist ein Wesen mit Leib, Seele und Geist. Ein neues Prinzip, ein Funken des göttlichen Lebens, ist in seine Seele gefallen; er ist nicht mehr ein natürlicher, fleischlicher Mensch, sondern ein geistlicher Mensch geworden, der geistliche Dinge versteht und im Besitz eines Lebens ist, das alles weit übertrifft, was der übrigen Menschheit angehört.

Nun seht noch zum Schluß, daß wo dieses neue Leben durch das Wort kommt, es unvergänglich ist, daß es lebt und bleibt bis in alle Ewigkeit. Welt und Hölle mögen versucht haben, dem Herzen eines wahren Gläubigen den guten Samen zu entreißen und die neue Natur in ihm zu zerstören, es ist ihnen aber nie gelungen. Reiß die Sonne aus dem Firmament! Und selbst wenn du es könntest, würdest du nie imstande sein, einem wiedergeborenen Herzen die Gnade zu entreißen. Der gute Same bleibt in Ewigkeit; er kann weder aus sich selbst verderben, noch von anderen verderbt werden. Er sündigt nicht. «Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren» (1. Johannes 3,9). «Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen» (Johannes 10,28). «Das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt» (Johannes 4,14). Wir haben ein natürliches Leben – das wird sterben, es ist vom Fleisch. Wir haben aber ein geistliches Leben, von welchem geschrieben steht: «Wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben» (Johannes 11,26). Wir haben jetzt in uns die edelste und wahre Unsterblichkeit; wir sollen leben, wie Gott lebt, in Frieden, in Freude und Seligkeit. Aber o, mein lieber Zuhörer, bedenke, wenn du dieses nicht hast, wirst du «das Leben nicht sehen!» (Johannes 3,36). Was dann – wirst du vernichtet werden? O nein, aber «der Zorn Gottes bleibt auf dir!» (Johannes 3,36). Du wirst bestehen, obgleich du nicht leben wirst. Von *Leben* wirst du nichts wissen – ist doch «Leben die Gabe Gottes in Christo Jesu» (Römer 6,23) – wirst aber wissen von einem ewigen Tod voller Angst und Qual; du wirst der elende Erbe sein, «auf dem der Zorn Gottes bleibt». Du wirst in «den feurigen Pfuhl geworfen werden, welches ist der andere Tod» (Offenbarung 20,14). Du wirst denen zugehören, von welchen es heißt, «daß ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht» (Markus 9,44). Möge Gott, der hochgelobte Geist, dich besuchen! Wenn er jetzt an deiner Seele arbeitet, o, dämpfe seine göttliche Flamme nicht! Spiele nicht mit ernstesten Gedanken, die in dir aufsteigen! Wenn du jetzt bekennen mußt, daß du nicht wiedergeboren bist, so laß dir das zur Demütigung dienen. Gehe und suche Gnade bei Gott, flehe ihn an, daß er nach seinem Erbarmen mit dir handeln und dich erretten möge. Vor allem, meine Lieben, bedenkt, was der Leben gebende Same ist, lauscht mit Ehrfurcht der Verkündigung des gepredigten Wortes, denn dies ist das Wort, durch welches euch das Evangelium verkündigt wird. Ehrt es, haltet es hoch und nehmt es auf! Vergeßt nicht, daß der Lebenssame zusammengefaßt ist in den Worten: «Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden» (Markus 16,16). Der Herr segne euch um Jesu willen! Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Das verdorrnde Werk des Heiligen Geistes
9. Juli 1871

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1900